

Kooperation und Abhängigkeit

Autor(en): **Schneider, Henrique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **176 (2010)**

Heft 05

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-109372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kooperation und Abhängigkeit

Sicherheit durch Kooperation – heisst der noch gültige sicherheitspolitische Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 1999¹. Unter welchem Leitgedanken der neue Bericht stehen wird, weiss das Publikum noch nicht. Trotzdem lässt die noch gültige Strategie nicht alles zu, was im Namen der Kooperation geschieht. Die Überstrapazierung des Kooperationswillens soll anhand des Teilersatzes der Tiger-Kampfflugzeuge als Fallstudie untersucht werden.

Henrique Schneider

Die Tiger-Kampfflugzeuge erfüllen in der Schweizerischen Luftwaffe eine Raumschutzfunktion². Ihr Ersatzsystem soll den gleichen Einsatzzweck haben. Die Luftwaffe wie die armasuisse haben die operationellen und technischen Kriterien für die Nachbeschaffung aufgestellt. Diese sind im Wesentlichen Luft-Luft-, Aufklärungs- und Luft-Boden-Einsatztauglichkeit sowie ein Nachrüstungspotenzial. Kriterien sind weiter die Wartungsprozesse, die Miliztauglichkeit und die Kompatibilität mit der vorhandenen Infrastruktur, etwa die Kavernengrösse.

Gefordert werden weiter eine Beteiligungen der Schweizer Industrie und Synergien aus militärischer Kooperation. Bei den Kosten geht es neben der eigentlichen Beschaffung inklusive Logistik um nötige Anpassungen der Infrastruktur und

den Aufwand für Betrieb und Instandhaltung während 30 Jahren. Der Planungskostenrahmen liegt bei 2,2 Milliarden Franken. Im Rahmen des Rüstungsprogramms für 2011 soll das Parlament über den Ersatz befinden³. Zur Auswahl stehen französische Rafale, europäische Eurofighter und schwedische Gripen. Welchen Jet soll die Schweiz nun beschaffen? Oder anders gefragt, was hat die Rüstungsbeschaffung mit dem Titel dieses Artikels gemeinsam?

Kooperation und Abhängigkeit

Kooperation hat viele Facetten, eine davon ist Abhängigkeit⁴. Taktische, operative und strategische Lehrwerke vieler Armeen erkennen dieses Verhältnis. In der globalen Welt von heute voller Bündnisse und Partnerschaften sind praktisch

alle sicherheitspolitischen Träger auf die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren angewiesen. Diese Akteure können Rüstungsunternehmen, Strategieberatungen oder auch andere souveräne Staaten sein.

Ökonomisch hinlänglich bekannt ist die Tatsache, dass Akteure in der Regel eigenen Zielen nachgehen. Auch ihre Einbindung in ein Netzwerk bedeutet nicht, dass sie automatisch die Allianzziele verfolgen. Militärisch gesagt, nicht alle NATO-Länder verfolgen stets die NATO-Ziele (freilich gilt Ähnliches für andere Bündnisse). Ein Rüstungsunternehmen, das einem Land eine bestimmte Technologie verkauft, wird einem anderen Staat die gleichen oder ähnlichen Güter ebenso verkaufen können (und wollen). Die Strategieberatung, welche einem Bündnis beispielsweise empfiehlt, sich auf den Kaukasus zu fokussieren, kann einem Konkurrenzbündnis den gleichen Raum empfehlen.

Trotzdem kann die Kooperation für alle Involvierten einen Vorteil bringen. Der sicherheitspolitische Bericht 1999 baut auf der Erkenntnis, dass das richtige Mass an Kooperation zielführend ist – und nicht die Kooperation an sich! Es bleibt die Frage, wie sich diese ideale Abwägung finden lässt. Ein erster Ansatz besteht darin, sich die Partner auszusuchen. Kriterien dafür sind neben seinem aktuellen Verhalten auch Einflussgrössen, Einflussräume und mögliche Zielverschiebungen in der Zukunft.

Der Begriff der militärischen Kooperation ist dabei nicht nur in Bezug auf andere souveräne Staaten zu verstehen, sondern bezieht ebenso private Unternehmen und Dienstleister ein. Demzufolge gilt das Konzept der massvollen Kooperation auch für Rüstungsbeschaffungen und somit für den Tiger-Teilersatz. Doch ein entsprechendes Evaluationskriterium findet sich nirgends.

Redaktioneller Kommentar

Bei den Ausführungen von Dr. H. Schneider, zwischen 2002 und 2006 Dozent für Volkswirtschaftslehre an Fachhochschulen in der Schweiz, den USA und in China und heute in der Unternehmensberatung in Österreich, der Schweiz und China tätig, handelt es sich um einen bei der ASMZ eingegangenen Artikel, welcher verschiedene Denkanstösse im Zusammenhang mit der Beschaffung von Kampfflugzeugen als Tiger-Ersatz gibt. Neben kritischen Bemerkungen zu technischen und Ausbildungsfragen geht es dem Autor aber auch um Fragen der Kooperation zwischen der Schweiz und den Herstellerländern und einer allenfalls damit verbundenen Abhängigkeit. Hier gilt es anzumerken, dass jede Beschaffung eine gewisse Abhängigkeit zur Folge hat. Was Kooperationen anbetrifft, bleiben im Artikel einige Fragen offen. Bei Rüstungsge-

schäften müssen Fragen einer Kooperation im Handel zwischen den Ländern generell, aber auch speziell im Rüstungsgeschäft gestellt werden. Die Schweiz kennt das Offsetgeschäft und so hat im Projekt Tiger-Teilersatz in enger Zusammenarbeit zwischen Swissmem/GRPM (Group Romand pour le Matériel de Défense et de Sécurité)/armasuisse und der interessierten Industrie eine Vielzahl von Gesprächen stattgefunden, um industrielle Kooperationen zu ermöglichen. Kooperationen sind aber auch in der Ausbildung/Wartung/Unterhalt/Ersatzteilbeschaffung möglich.

Die ASMZ eröffnet die Diskussion zu den im Artikel aufgeworfenen Fragen, aber auch zu anderen, nicht erwähnten Aspekten. *Ma*

Diskutieren Sie mit uns unter www.asMZ.ch/blog

Tiger-Teilersatz: Rafale und Eurofighter⁵

Wie lassen sich die im letzten Abschnitt dargestellten Überlegungen auf diese Fallstudie übertragen? Die französischen Rafale werden von der Dassault Aviation hergestellt, einem französischen Konzern, der sowohl der Dassault Gruppe (mit französischer Staatsbeteiligung) wie auch dem European Aeronautic Defence and Space Company (EADS), Europas grösstem Luft-, Raumfahrt- und Rüstungskonzern, gehört.

Die Rafale-Jets eignen sich wegen ihrer Stärke für weiträumige Verteidigungs- und Angriffskampfeinsätze. Dem Einsatzzweck entsprechend bevorzugen Länder wie Russland, Brasilien und China solche Flugzeuge. Als wichtiger Rüstungsakteur interessiert sich die Dassault Gruppe dafür, diese Staaten beliefern zu können, so tut es auch der französische Staat. Um diesen Führungsanspruch zu untermauern, geht die Gruppe von einer stetigen technologischen Entwicklung aus. Eine wichtige Rolle spielt dabei die gegenseitige Abschreckung und ein Konfrontationsszenario mit den USA.

Da Boeing aus strategischen Vorgaben seitens der US Regierung diesen Markt nicht beliefern kann, drängt Frankreich umso mehr nach Führerschaft. Die letzten Reisen von Staatspräsident Sarkozy lassen verstehen, dass der Rafale eines der wichtigsten Güter des französischen Rüstungsexports ist.

Für die Schweiz nicht unbedeutend ist die Tatsache, dass als kleiner Kunde, der auf Sonderauftragungen (Helvetisierungen) ausdrücklich verzichtet, keine Hebel bestehen, um seine Interessen zu sichern. Die Entwicklung globaler Märkte für Rafale bedeutet für die Schweiz, dass sie jede technologische Nachrüstung mitmachen müsste, weil sie sonst die Unterhaltsexpertise nicht mehr beanspruchen könnte. Der Einsatz der Rafale bedeutet auch, dass Schweizer Offiziere in französischen Stäben trainiert werden müssten – Stäbe, welche eine Sonderstellung in der NATO beanspruchen.

Das nordatlantische Bündnis leitet zum Eurofighter über. Hier handelt es sich um ein europäisches Produkt, an dem verschiedene Länder der europäischen Union gemeinsam arbeiten. Damit wird seine politische Dimension deutlich. Politisch gesehen, geht es um ein Signal in Richtung der gemeinsamen europäischen Verteidigungspolitik mit gesamteuropäisch hergestellten Mitteln. Da mögliche Abwehr und

Konfrontation Komponenten der europäischen Strategie sind, werden diese Zwecke im Bau des Eurofighters berücksichtigt.

Problematisch sind nicht so sehr die technischen Mängel des Jets, sondern seine Rechtfertigung als politischer – und nicht militärischer – Konsens. Für die Schweiz ist es ein erhöhtes Risiko, ein Rüstungsgut zu beschaffen, das an sich ein politisches Signal ist. Wenn sich die Schweiz für ein Netzwerkgut auf andere Netzwerke bezieht, die es nicht beeinflussen kann, dehnt sie den Begriff der Kooperation zu weit aus: sie kooperiert mit der Kooperation möglicher indirekter Partner. Der Anspruch Europas, eine führende Rolle innerhalb der NATO zu übernehmen, stellt dabei ein weiteres Risiko dar.

Gripen als Lösung?

Es bleibt nun der Gripen des schwedischen Saab Konzerns: Dieser ist von der Regierung zwar unabhängig, doch die schwedische Luftwaffe kann als grösster Kunde seine Ansprüche geltend machen. Ungeachtet der technischen Diskussionen um die fliegerischen Qualitäten des Gripen, handelt es sich um ein Jagd- und Aufklärungsflugzeug, das dem schweizerischen Luftraumüberwachungskonzept besser gerecht wird.

Schweden ist zwar Teil der Europäischen Union und bereit, sich im Rahmen eines stehenden Heers paneuropäisch zu engagieren, doch hat er als Partnership for Peace (PfP) Teilnehmer in der NATO den gleichen Status wie die Schweiz. Darüber hinaus verhält es sich genauso bündnis-skeptisch wie geostrategisch zurückhaltend. Schweden ist ein neutrales Land – wengleich mit einer anderen Auslegung des Begriffes als die Schweiz – und hegt keine sicherheitspolitischen Führungsambitionen. Die bisherige Kundenstruktur der Rüstungsteils im Saab-Konzern weist keine militärischen «emerging markets» auf, unter anderem, weil die Gripen-Jets für einen Angriffskampf nicht Klassenbeste sind. Doch gerade diese Eigenschaft schützt die Schweiz zweifach.

Erstens fällt die Schweizer Luftwaffe als Kunde stärker ins Gewicht, wenn die übrigen ebenfalls keine geopolitischen Ambitionen haben und zweitens wird der technologische Fortschritt eher anwendungsspezifisch und demzufolge weniger aufwändig (sprich: teuer) sein. Zudem müssten Schweizer Offiziere nicht nach NATO-Prozeduren ausgebildet werden. Aufgrund der schwedischen Aussen- und

Sicherheitspolitik ist nicht davon auszugehen, dass sich dieses Verhalten in den nächsten Jahren markant verändern wird.

Kooperation: Wie viel?

Dieser kurze Überblick hat nun gezeigt, dass neben den operativen und technischen Kriterien auch strategische Überlegungen in der Rüstungsbeschaffung anzustellen sind. Vereinfacht gesagt, muss die Schweiz sich die Frage stellen, welche Kooperation es im Teilersatz des Tigers braucht. Für die Beurteilung des optimalen Masses an Kooperation ist bewusst weit zu forschen. Einzubeziehen ist, welche politischen und militärischen Überlegungen die möglichen Partner anstellen, bzw. welche Ziele sie verfolgen und wie sich diese verändern.

Die geostrategische Rolle Frankreichs, die innenpolitischen Kompromisse der EU und die Möglichkeiten der Schweiz, als Kunde Druck auszuüben, sind nach der heute gültigen Doktrin angemessen zu berücksichtigen. Wird die Tatsache⁶ bedenkt, dass etwa 60% der Bevölkerung die NATO ablehnten, 71% die sicherheitspolitische Autonomie für wichtig halten und 93% die Neutralität wollen, ergibt sich ein bestimmtes Bild. Vielleicht ist dieses dadurch gekennzeichnet, dass das unpräzise Angebot Schwedens in der langen Frist gesehen das günstigste, effektivste und auch strategisch geeignetste ist. ■

- 1 Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz (SIPOL B 2000), vom 7. Juni 1999.
- 2 Antwort des Bundesrates auf die Interpellation (09.3994) «Tiger-Teilersatz. Ist eine Ersatzplanung vorhanden?», 27. 1. 2010.
- 3 Ebd.
- 4 Stephan Klingebiel und Katja Roehder, 2004: Entwicklungs- und Sicherheitspolitik: neue Schnittstellen in Krisen- und Post-Konflikt-Situationen, Nord Süd Aktuell, S. 350–357.
- 5 Details zur Eigentümerstruktur sind in den PR Stellen der Konzerne erfragbar. Die Abhängigkeitsüberlegungen gehen auf den Autor zurück.
- 6 Karl W. Haltiner, Andreas Wenger, Silvia Würmli, Urs Wenger, Anna Lipowicz, 2008: SICHERHEIT 2008: Aussen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitische Meinungsbildung im Trend, <http://www.css.ethz.ch/publications/serien>.



Henrique Schneider
Consultant
A-2000 Stockerau